

Bezugspreis:
Vierteljahr 1,50 Mk. ohne Bestellgebühr, durch die
Post 1,92 Mk., bei der Post abgeholt 1,50 Mk.
Gratis-Versagen:
1. Sommer- und Winterfahrplan.
2. Wandkalender mit Märkteverzeichnis von
Nassau.
3. Gewinliste der Preuss. Klassenlotterie.
Erscheint täglich
außer an Sonn- und Feiertagen.

Raffauer Botte

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Dr. Albert Sieber, Limburg. — Notationsdruck und Verlag der Limburger Vereinsdruckerei, G. m. b. H.

Anzeigenpreis:
Die siebenstellige kleine Zeile oder deren
Raum 15 Pfg. Kleinanzeigen 40 Pfg.
Anzeigen-Annahme:
Nur bis 9 1/2 Uhr vormittags des Erscheinungs-
tages bei der Expedition, in den auswärtigen
Agenturen bis zum Vortage. — Abatt
wird nur bei Wiederholungen gewährt.
Expedition: Diezerstraße 17.
Fernsprech-Anschluß Nr. 8.

Nr. 130.

Limburg a. d. Lahn, Donnerstag, den 10. Juni 1915.

46. Jahrgang.

Niederlage der Italiener am Isonzo. Die Einnahme von Stanislaw. Rücktritt des Staatssekretärs Bryan.

Sortirende Säuberung Ostgaliziens.

Niederlagen der Italiener
bei Görz und am unteren Isonzo.
Oesterreich-ungarischer Tagesbericht.

WB. Wien, 9. Juni. (Drahtbericht.) Amt-
lich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Südlich des Dnjestr verloren die Russen neuer-
dings an Boden. Unter vielfachen Verfolgungs-
kämpfen siegreich vordringend, erreichten die
Verbündeten gestern Abend nördlich Kolomen die
Linie Sulaczewo-Korsow, gewannen die Höhen
von Ostynia, nahmen abends Stanislaw in
Besitz und drangen weiter gegen Halicz vor. Der
Tag brachte 5570 Gefangene. An der übri-
gen Front in Galizien und Polen hat sich nichts
Bedeutendes ereignet.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Der erste größere Angriff des Feindes
gestern Nachmittag von Truppen in der heillosen
Stärke einer Infanterie-Division gegen den Görzer
Brückenkopf angelegt, wurde unter schweren
Verlusten der Italiener abgeschlagen. Die
Fluten der Artilleriefeuer zurück und
machten mehrere Geschütze stehen lassen.
Das gleiche Geschick erlitten feindliche Angriffsver-
suche bei Gradiska und Ronfalcone.

Die Kämpfe an der Kärntner Grenze, südlich des
Bladen-Passes und das beiderseitige Geschützfeuer
im Gebiete unserer Kärntner und Tiroler Sperr-
befestigungen dauern fort.

Balkan-Kriegsschauplatz.

An der serbischen Grenze fanden da und dort
Plänkelen unter Artilleriegeschossen ohne Bedeu-
tung statt.

Bei Korito wurde eine montenegrinische
Bande in österreichisch-ungarischen Uniformen
gepresst.

b. Güter, Feldmarschall-Leutnant.

„Eine letzte Frist“.

Genf, 9. Juni. (Str. Bl.) Die Sabotage-
Agentur, die Mächte des Viererbundes haben
Rumänien eine letzte Frist zur Annahme
ihrer Vorschläge gestellt. Die Frist läuft am Don-
nerstag, 10. Juni ab.

Wenn Rumänien gut beraten ist, so möchte es
diese Vergeßlichkeit mit dem Einmarsch seiner
Armee in russisch-Bessarabien beantworten.

Einfall der abessinischen Stämme in die italienische Kolonie Erythraea?

WB. Basel, 9. Juni. Nach einer Privatmel-
dung der „Neuen Zürcher Zeitung“ aus Mailand
wird dort berichtet, daß an der Abessinischen
Grenze eine neue Unruhe ausgebrochen sein.
Man rechne mit dem Einfall der abessinischen
Stämme in die italienische Kolonie. Die
italienischen Truppen wären zu schwach, so daß er-
hebliche Verstärkungen für einen erfolgreichen Wi-
derstand notwendig sein würden.

Neues Bombardement der Dardanellen.

Amsterdam, 9. Juni. (Str. Bl.) Nach ei-
ner „Times“-Meldung aus Athen hat, nach Geräch-
ten aus Mytilene, die englisch-französische Flotte
den Verbündeten das Bombardement wieder auf-
genommen. Es werden russische Truppen ge-
landet und die Türken hätten sich an verschiedenen
Stellen zurückgezogen.

(Die Türken werden dazu schon Erklärungen
zu geben haben, Red.)

General von Blume über die Kriegs- lage im Osten.

Der bekannte preussische General von Blume,
einer unserer tüchtigsten Militärtheoretiker aus der
Schule des alten Schlachtenfeldes, verbreitete
sich in einem längeren kühnen Vortrag über
die Kriegslage im Osten und beendete die
Sitzung nach dem zu Anfang Mai gehaltenen
großen Durchbruch der russischen Front
im Dnjestr wie folgt:
An die gewonnene Angriffsschlacht
schließt sich eine Verfolgung, die an Tatkraft
und Erfolg den besten Leistungen dieser Art, von
denen die Kriegsgeschichte berichtet, würdig an die

Erfolgreiche Offensive in Kurland.

Stanislaw genommen. — 4800 Russen gefangen
und 15 Maschinengewehre erbeutet.

Im Westen scheiterten alle französischen Angriffe.

Deutscher Tagesbericht vom 8. Juni.

WB. Großes Hauptquartier, 9. Juni.
(Amtlich).

Am Ostrand der Loreto-Höhe zum
Angriff einsetzende feindliche Kräfte
wurden gestern Nachmittag durch unser
Feuer vertrieben. Am Südost-Hange
derselben Höhe scheiterte ein feind-
licher Angriff. Die letzten Gruppen des
Feindes wurden am 9. Mai zum großen Teil
im Besitz der Franzosen befindlichen
Dorfes Neubille wurden heute Nacht
dem Feind überlassen. Südlich von
Neubille schlugen wir wiederholte An-
griffe unter schweren Verlusten für die
Franzosen ab. In der Gegend südöst-
lich von Hebuterne ist der Kampf
nach einem in den Morgenstunden
mißglückten Angriff der Fran-
zosen wieder im Gange. Im Priester-
walde wurde ein feindlicher Angriff
blutig zurückgewiesen. Nur um eine
kleine Stelle unseres vordersten Grabens
wird noch gekämpft.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Auf dem östlichen Windau-Meer
wurde Aubli, nordöstlich Kurshang,
genommen. Von Südwesten her nähern
sich unsere angreifenden Truppen der
Stadt Schawle.

An der Dabija wurde der feind-
liche Nordflügel durch umfassenden An-
griff in südöstlicher Richtung geworfen.
Unsere vordersten Linien erreichten die
Straße Petigola-Plage.

Seite tritt. In dem Maße, wie die russische Front
in Galizien ostwärts zurückgetrieben wurde, mußte
auch die russische Front in Kurland, von den Vor-
drängungen der Verbündeten aus südlicher Rich-
tung bedrängt, vom Rande des Gebietes, und
war in nordöstlicher Richtung zurückweichen. Das
unvermeidlich dadurch entstehende Zusammen-
drängen bereits in Unordnung geratener Truppen
auf engem Raume steigerte naturgemäß die Ver-
wirrung bei den Russen.

Am 12. Mai, nach vierstündiger Schlacht und
sechsstündiger Verfolgung, erreichten die Vor-
truppen der Verbündeten den San. Sie haben in
jeden zehn Tagen unter beständigem, zum Teil schwe-
ren Kämpfen 130 Kilometer zurückgelegt, die russ.
3. und 8. Armee bis zur Vernichtung geschla-
gen und ihnen 143.500 Gefangene, 100 Geschütze
und 350 Maschinengewehre abgenommen. Die
Russen auf dem linken Weichselufer, süd-
lich der Wilga, haben sich infolge dieser Niederlage
der Truppen auf dem anderen Stromufer und be-
drängt durch die ihnen gegenüber befindlichen Ar-
meen Dabija und Dabli genötigt gesehen, sich
der Rückzugsbewegung anzuschließen und sich über
Kielze in nordöstlicher Richtung der Weichsel zu
nähern.

Trotz dieser Erfolge war die Widerstand-
kraft der Russen in Galizien noch nicht
völlig gebrochen. Mit Hilfe herangezogener
frischer Truppen leisteten sie in der zunächst nach-
folgenden Zeit bei Przemyśl noch Widerstand
und gingen unterhalb dieses Platzes gegen die den
San überschreitenden Truppen an verschiedenen
Stellen und wiederholt zu Gegenangriffen über,
so daß die verbündeten Truppen dort nur langsam
und unter vielfachen, zum Teil heftigen Kämpfen
Boden zu gewinnen vermochten. Am 2. Juni noch
unternahmen die Russen heftige Massenangriffe ge-
gen unsere Stellungen südlich Jaroslaw, die aber
wie mehr oder weniger alle vorhergehenden, unter
schweren Verlusten abgewiesen wurden. Diese
Fähigkeit der Russen verdient an sich volle

Südlich des Njemen traten die
Russen nach hartnäckigem Kampfe bei
Dembowa, Ruda und Rozlske den Rück-
zug auf Rowno an. 300 Gefangene
und 2 Maschinengewehre wurden er-
beutet. Bei der weiteren Verfolgung
gewannen wir unter Sicherung gegen
Rowno die Straße Mariampol-Rowno.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:
Deftlich Przemyśl ist die Lage un-
verändert.

Nordöstlich Surawno brachten die
Truppen des Generals v. Linjungen
einen russischen Gegenangriff zum Stehen.
Weiter südlich wird um die Höhen west-
lich Halicz und westlich Jezupol noch
gekämpft.

Stanislaw ist bereits in
unserem Besitz.

Es wurden
4500 Gefangene gemacht und
13 Maschinengewehre erbeutet.

Oberste Heeresleitung.

Der Rücktritt des amerikanischen Staatssekretärs Bryan.

WB. Washington, 9. Juni.
(Drahtbericht.) Meldung des Reuters-
büros:

Staatssekretär Bryan hat demis-
sioniert.

(Es ist anzunehmen, daß dieser auffallende Rück-
tritt mit der Rüstungs-Affäre ursächlich zusammen-
hängt. Bryan gilt als heimlicher Parteigänger
Englands. D. Red.)

Anerkennung, sie zeigt aber auch von richtiger Er-
kenntnis, wie viel für Rußland im gegenwär-
tigen Augenblick auf dem Spiel steht.

Nun ist auch die seit dem 22. März in den Hän-
den der Russen befindliche gefesselte Festung
Przemyśl nach einer Belagerung von wenigen Ta-
gen, die am 31. v. M. zur Erlösung von drei
am 1. Juni zur Erlösung von zwei Forts führt,
von Truppen d. Verbündeten zurückerobert worden.
Und die inoffiziellen aus dem Gebirge südöstlich von
Przemyśl hervorgebrochene Armee des Generals
v. Linjungen hat am 31. v. M. die vor ihr be-
findlichen Russen bei Strzyz entscheidend ge-
schlagen, auch diesen stark besetzten Ort erlöst
und ist dann nordwärts bis Nicolajew am Dnjestr
vorgezogen, wo sie sich nur noch 35 Kilometer
von Lemberg entfernt befindet. Danach dürfte der Rück-
zug in nordöstlicher Richtung, nach Polonien
bleiben, dem auch die im östlichen Gebiete von
Galizien und in der Bukowina nach am Bruch
stehenden russischen Heereskräfte entsprechende Folge
werden geben müssen.

Die Größe der durch die Offensive auf dem süd-
östlichen Kriegsschauplatz erzielten Erfolge geht
deutlich daraus hervor, daß die Verbündeten bei
ihm im Laufe des Monats Mai — also ungeredet
die seitdem, besonders in Przemyśl gemachte Beute
— 863 Offiziere und 268.869 Mann gefangen ge-
nommen und 251 Geschütze, 576 Maschinengewehre
erbeutet haben. Zieht man die Verluste, die die
Russen schon vorher in diesem Kriege erlitten haben,
sowie den Umstand in Betracht, daß ihre bluti-
gen Verluste in allen Kämpfen verhältniß-
mäßig weit schwerer als die der Heere anderer
Staaten gewesen sind und daß es ihnen auch am
Mittel zum Ersatz des verlorenen Materials fehlt,
so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß die mili-
tärische Macht Rußlands für die mögliche Dauer
des gegenwärtigen Krieges als endgültig gebrochen
zu betrachten ist. Keine Lagen unserer Feinde ver-
mögen diese Schlage zu verbunkeln.

Zum Rücktritt des amerikanischen Staatssekretärs Bryan

Schreibt die Frankf. Zeitung:

Die englische Kabinettsurberkündet die unab-
hängige Berichterstattung aus Amerika so gründlich,
daß der Rücktritt des auswärtigen Ministers der
Verbündeten Staaten als völlig überraschendes Er-
eignis kommt und seine politische Bedeutung zu-
nächst dunkel bleiben muß. Nur das kann mit
Wahrscheinlichkeit angenommen werden, daß der in-
nere Konflikt in der Regierung, der Bryans Demis-
sion vorhergegangen sein muß, die amerikanische
Antwort auf die deutsche Entgegnung in der „Rusi-
tania“-Frage zum Gegenstand haben wird. Es
ist bekannt geworden, daß die Abfassung dieser
neuen Note in Washington Schwierigkeiten macht.
Amerika mußte zwar frohlockend zu berichten,
daß das Dokument in sehr scharfer Töne gehalten
sei, ja daß die Vereinigten Staaten die Beziehungen
zu Deutschland abbrechen würden. Spätere Mel-
dungen besagten aber, daß die Absendung der Note
um einige Tage verschoben werde, und die ge-
richtigen Telegramme unseres New Yorker Korrespon-
dent haben uns mitgeteilt, daß die Spannung
milder geworden sei und der deutsche Botschafter
Graf Bernstorff dem Präsidenten Wilson
einen Besuch abgetattet habe, dessen Verlauf be-
friedigend war. In diese Ungewißheit fällt
die Demission des Staatssekretärs. Wir verfolgen
es uns, davon politische Folgerungen zu knüpfen,
obwohl die letzten Tage vermuten lassen, daß sich der
Konflikt zwischen uns und Amerika gütlich beilegen
lassen wird. Deutschland darf Amerikas Entschlei-
dung mit Ruhe erwarten.

Ein Briefwechsel Bryan-Wilson.

Waag, 9. Juni. (Str. Bl.) In einem Briefe
an Wilson erklärt Bryan:

„Ihr Willensgefühl und höchste Betätigung be-
reitet sich vor, an Deutschland eine Note zu
schicken, der ich mich nicht anschließen kann, ohne
meine Pflicht dem Lande gegenüber zu verletzen.
Die Frage, um die es sich handelt, ist so wichtig, daß
mein Verbleiben im Kabinett sowohl angesichts der
Sache, welche mir nahe am Herzen liegt, als auch
angesichts meiner Bestrebungen zur Ver-
hütung des Krieges unehrlich sein würde.“

Wilson antwortete Bryan in einem Briefe,
worin er den Rücktritt bedauert; er nähme ihn an
mit dem Gefühl des Bedauerns, und nur weil
Bryan darauf bestünde, Wilson erwiderte das ange-
nehme Zusammenarbeiten in den letzten zwei Jah-
ren, wo ihre Auffassung immer übereinstimmend
habe. Was sie jetzt trenne, sei weniger die Sache
als die Methode.

Bryan und sein Nachfolger.

Rotterdam, 9. Juni. (Str. Bl.) Washingtoner
Meldungen zufolge hat Staatssekretär Bryan sein
Entlassungsgesuch eingereicht, das von Wilson an-
genommen wurde. Der Rücktritt Bryans sei auf
Meinungsverschiedenheiten über die an Deutsch-
land zu richtende Note zurückzuführen. Wilson soll
dabei angeblich die Worte, Bryan die ver-
schärfte Antwort vertreten haben. Ransin,
der bisherige Unterstaatssekretär, wird der Nach-
folger Bryans.

Die amerikanische Note.

WB. Washington, 9. Juni. Meldung des Rei-
cherischen Büros: Nach einem zweifelhafte Gedan-
kenausstausch mit dem Kabinett über die Note an
Deutschland gestattete Präsident Wilson die Mit-
teilung, daß die Note fertig sei und wahrschein-
lich morgen abgeschickt werden wird. Der Präsident
steht in Abrede, daß eine größere Verzögerung ein-
getreten sei, als sie bei einer Note von einem sol-
chen Gewicht natürlich ist. Die deutsche Note,
die für den Angriff auf den „Gallipoli“-Schan-
denersee verurteilt und um weitere Aufklärun-
gen über den Vorfall mit dem „Gallipoli“-Schan-
denersee angefordert, aber die beiden Fragen
hätten nichts mit dem Hauptgrund zu tun,
für den die Vereinigten Staaten eintreten, nämlich,
daß Amerikaner auf unbewaffneten
Kaufahrtschiffen — welcher Nationalität
immer — in Sicherheit noch ihrem Be-
stimmungsort gebracht werden müssen, ehe ein
zur Prisse gemachtes Schiff vernichtet wird.

Amerika und Deutschland.

Amsterdam, 9. Juni. Nach zweifelhafte Mit-
teilung des Reichsbüros: Nach einem zweifelhafte Gedan-
kenausstausch mit dem Kabinett über die Note an
Deutschland gestattete Präsident Wilson die Mit-
teilung, daß die Note fertig sei und wahrschein-
lich morgen abgeschickt werden wird.

Die amerikanische Flotte bleibt an der Ostküste.

Amsterdam, 9. Juni. Aus Washington wird
gemeldet: Der Marineminister teilte mit, daß die
atlantische Flotte nicht wie beabsichtigt nach San
Francisco gehen, sondern an der Ostküste bleiben
werden.

Keine allgemeine Wehrpflicht?

WB. Manchester, 8. Juni. Der Londoner Kor-
respondent des „Manchester Guardian“ meldet, daß
die allgemeine Wehrpflicht gegenwärtig außer
Frage liege, da das Kriegsamt den Gedanken
daran endgültig ablehne. Das Kriegsamt
neige in absehbarer Weise zu der Ansicht, daß
nationale Register ganz gut sein könnten.

Bezugspreis:
Viertel 1,50 Mk. ohne Bestellgebühr, durch die
Post 1,92 Mk., bei der Post abgeholt 1,50 Mk.
Gratis-Beilagen:
1. Sommer- und Winterfahrplan.
2. Wandkalender mit Märchenzeichnungen von
Haffner.
3. Gewinnliste der Preis. Klassenlotterie.
Erscheint täglich
außer an Sonn- und Feiertagen.

Haffner'sche Boten

Anzeigenpreis:
Die Haffner'sche Boten kleine Zeile oben deren
Raum 15 Pfg. Restansatzstellen 40 Pfg.
Anzeigen-Annahme:
Nur bis 9 Uhr vormittags des Erscheinung-
stages bei der Expedition, in den auswärtigen
Agenturen bis zum Vorabend. — Abat
wird nur bei Wiederholungen gewährt.
Expedition: Dierkestraße 17.
Fernsprech-Anschluß Nr. 8.

Nr. 130.

Limburg a. d. Lahn, Donnerstag, den 10. Juni 1915.

46. Jahrgang.

Der Weltkrieg.

Die Treue der Dalmatiner.

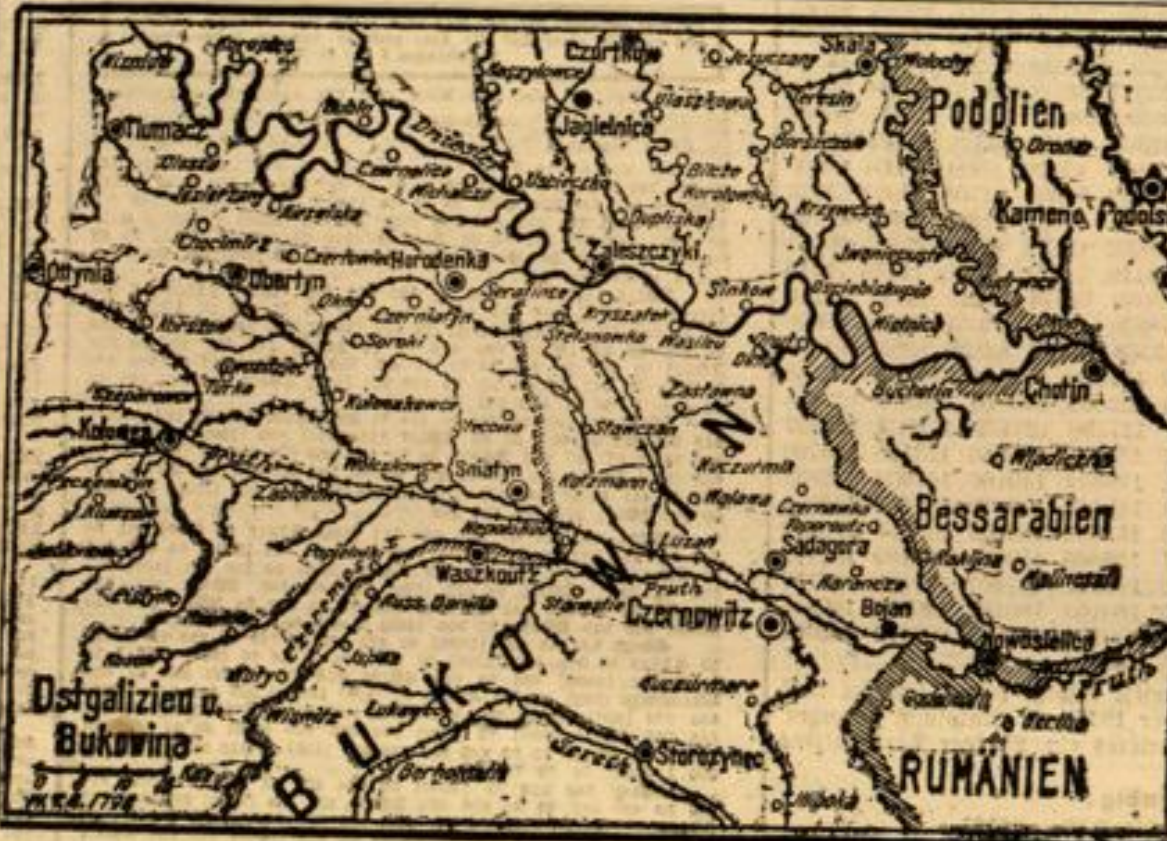
Die Irredentisten in Italien behaupten, sie führten den Krieg, um die unter Fremdherrschaft stehenden Landsleute zu „erlösen“. Aber gleich von vornherein liegen die meisten der unerlösten Völkchen, mit großer Deutlichkeit erkennen, daß sie lieber unter Gabsburger Herrschaft leben wollten, als unter der unsicheren Herrschaft der Savoyen. Wirtschaftliche Fragen spielten dabei eine nicht unbedeutende Rolle. So wußten die Weinbauer im Trentino ganz genau, daß sie dem Wein preisgegeben sind, wenn ihnen das große Hinterland der habsburgischen Monarchie als Absatzgebiet verloren geht, da Italien für ihre „kleinen Weine“ keine Aufnahmefähigkeit hat. Aber auch die Italiener Dalmatiens zeigen wenig Verständnis für die Erlösungsphantasie. So schreibt das Organ der dalmatinischen Italiener „Il Dalmato“ in Zara: „Italien hat, wie bekannt, das Bündnis mit unserer Monarchie und dem Deutschen Reich gebrochen und ist hiermit von der klugen Richtung abgewandert, die ihm durch mehr als 30 Jahre die Vorteile des größtmöglichen Schutzes und des höchsten wirtschaftlichen Aufschwungs gesichert hat. Es ist sehr schmerzhaft, daß die Stimme der Vernunft und die Verpflichtungen des alten und festen Bündnisses gegenüber einer übermütigen kriegerischen Gehe nicht die Oberhand behalten konnten. Die Dalmatiner Italiener, die die Waffenbrüderschaft Italiens mit den Zentralmächten und eine Glüd und Frieden bringende Festigung des Dreibundes und mithin eine Besserung ihrer kulturellen Stellung an den östlichen Gestaden der Adria mit Begeisterung begrüßt hätten, die Dalmatiner, die mit uns leben und fühlen, verließen durch uns in dieser feierlichen Stunde, daß sie sämtliche noch kommenden Opfer mit Festigkeit, Bereitwilligkeit und Gelassenheit ertragen wollen und in dieser Beziehung hinter keinem anderen Volke des Reiches zurückbleiben werden. Traditionell ist die Treue der Dalmatiner. Wir haben sie von unseren Vätern geerbt und werden sie halten, unerschütterlich in der loyalsten und tiefsten Anhänglichkeit an unseren erhabenen Kaiser und an die Einrichtungen dieses Staates, dem wir als treue ergebenen Untertanen angehören.“

Die Polen und Italien.

Der Dalmatiner des Vorkriegs, Graf Binski, veröffentlicht in der „Polnischen Zentralkorrespondenz“ einen Artikel, in dem er das Vorgehen Italiens aufs schärfste verurteilt und schreibt: Die Polen würden diesen Verrat an ihren höchsten nationalen Interessen seitens Italiens nicht vergessen. Der Artikel schließt mit der Versicherung, der Krieg mit Italien werde der populärste Volkskrieg werden, den die Völker der Monarchie, die Polen mit einbezogen, aus tiefster Gerechtigkeitsempfindung im Kampfe an den unüberleblichen Stern Gabsburgs siegreich durchkämpfen würden.

Die „Times“ vor Gericht.

Rotterdam, 9. Juni. (Str. Bl.) Vor dem Londoner Gericht wurde ein Verfahren gegen den Herausgeber der „Times“, Lord Northcliffe, wegen Verleumdung der deutschen Armee eingeleitet. Die „Times“ vom 23. Mai eröffnet in dieser Aufschrift: „General French besetzt das, was verschiedene betrübende Feststellungen gemacht habe, die er dem englischen Volke klar machen wollte. Die französischen Reservisten ständen bis zum letzten Mann unter den Waffen, und es würden jetzt ungeübte Rekruten einberufen. Die Franzosen erwarteten, daß England die gewaltigen Waffen von Mannschaften liefern werde, die man brauche, damit der Krieg auch nur



zu einem einigermassen befriedigenden Ende geführt werden könne. Geschiehe das nicht, so bestiehe die Gefahr, daß das französische Volk vor dem Winter kriegsmüde werde. Major Richardson benutzte diese Mittelungen zur Einleitung eines Artikels, der die Einführung der allg. Weineinen Wehrpflicht befürwortete. Die französische Militärbehörde beschwerte sich über diese Veröffentlichung sofort beim engl. Ministerium. Dieses verstand vollkommen, daß die französischen Alliierten über diese Mittelungen in den „Times“ verstimmt sein müßten. Am ersten Tage des Prozesses wurde der im Großen Generalstabe angestellte Major Seymour Melville gehört. Der Staatsanwalt fragte, ob man im Ministerium wisse, daß englische Blätter ihren Weg nach Deutschland finden. „Ja“, war die Antwort. „Gibt es schnell“ fragte der Staatsanwalt weiter. „Ich vermute in vier Tagen.“ Der Staatsanwalt betonte, die Veröffentlichung sei geeignet, bei den Deutschen Selbstvertrauen, bei den Franzosen und Engländern ein Gefühl der Niedrigkeit zu erwecken. Die Justizminister müsse auf die Franzosen den Eindruck machen, daß in England völlige Gleichgültigkeit bezüglich des Krieges herrsche. Die Times wurde schließlich freigesprochen.

Verurteilter Deutschenhass.

WB. Brüssel, 9. Juni. Die Frau des belgischen Justizministers Carton de Wiart ist vom Gouvernementsgericht Brüssel zu drei Monaten 14 Tagen Gefängnis verurteilt worden wegen fortgesetzter Briefverbreitung unter Umgehung der deutschen Post und der deutschen Zensur, wegen Verbreitung verbotener Schriften und Unterschlagung und Vernichtung eines Briefes an die deutsche Verwaltung, der vollständig in ihren Briefkasten geworfen worden war. Sie war in vollem Umfang geständig. Sie ist zur Verbüßung ihrer Strafe der Kommandantur Berlin als Zivilgefängnis zugewiesen worden. — Die 16jährige Gräfin Selenze Jonghe d'Arden ist vom hiesigen Gouvernementsgericht zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden, weil sie auf dem Boulevard einen deutschen Offizier in größter Weise beleidigt hatte. Die Gefängnisstrafe

war gerechtfertigt wegen der gemeinen Ausdrücke, deren sie sich bediente und die einen auffallenden Mangel an Erziehung und Taft bezeugten. Die Großmutter der Gräfin mußte, da sie sich an den Beleidigungen beteiligt hatte, ebenfalls mit Gefängnis bestraft werden.

Deutschland.

Zeitgemäße Erinnerungen.

Zur gegenwärtigen Augenblicke, wo in Deutschland wie in Oesterreich-Ungarn alle Schichten des Volkes empört sind über den Treubruch Italiens, dessen Regierung ein schmachvolles Beispiel weiser Tücke gab, indem sie dem Bundesgenossen, der dem italienischen Volke zu seiner neuzeitlichen Größe und Stärke mitverholfen hat, hinterlistig in den Rücken fällt, hat es für den Volkser und Historiker kein geringes Interesse, zu sehen, wie Windthorst schon vor mehr als vierzig Jahren über unser Bündnis mit Italien geurteilt hat. Es war am 17. Januar 1873, als der Reichspräsident im preussischen Abgeordnetenhaus bei der ersten Beratung des Gesetzesentwurfes über die Vorbereitung und Aufstellung der katholischen Geistlichen eine hochbedeutende Rede hielt und dabei auch die von anderer Seite nachdrücklich empfohlene Allianz mit Italien (die Vorläuferin des späteren Dreibundes) kritisch beleuchtete. Dabei sagte er über dieses Bündnis folgendes: „In der Tat, meine Herren, das ist nicht zweifelhaft, die italienische Allianz ist der Ursprung alles Unglücks, welches über Deutschland kommt. Sie nennen es Glüd — ich nenne es Unglück, und die Zukunft wird mir recht geben. Es ist eine Allianz wie zwischen Faust und Mephisto, und wir in Deutschland spielen die Rolle des Faust.... Ich bin allerdings der Meinung, daß, solange diese italienische Allianz dauert, wir zur Ruhe nicht kommen, und Europa auch nicht.“ (Ausgewählte Reden von Dr. Windthorst, Bonnabrid 1903, I. Bd. S. 103 f.) Diese schärfste Beurteilung unseres Bündnisses mit Italien ist gewiß ein Beweis für den politischen Weitblick des genialen Staatsmannes und Parlamentariers.

Auch der vor Jahresfrist ermordete österr. Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand begte gegenüber der Festigkeit und Zurechnungsfähigkeit unseres Bündnisses mit Italien stets ernste Zweifel. Als er im Sommer 1913 mit einem reichsdeutschen Geistlichen in einem Jagdschloß am Prager Bistsee weilte und sein Blick auf das dort in einem Zimmer hängende Bild des jetzigen Königs von Italien fiel, sagte er mit bezeichnender Biste zu dem Geistlichen: „Das ist unser Freund! Wenn nur nicht einmal in der Stunde der Gefahr Deutschland u. Oesterreich-Ungarn von Italien im Stich gelassen werden!“ Auch hier hat der Gang der Ereignisse der Befürchtung des Erzherzogs Recht gegeben. Der alte Feldmarschall Graf Moltke hat einen ebenso guten politischen Instinkt gehabt, wie Windthorst und der Erzherzog; er traute den Italienern nicht über den Weg. Bei seinen Betrachtungen und Berechnungen über einen Krieg gegen Ost und West lag der alte Feldherr die Stärke der italienischen Armee stets ganz aus dem Spiele, als ob ein Bündnis mit Italien gar nicht existierte. Im deutschen Volke war dieses Mißtrauen gegen die Ehrlichkeit der italienischen Staatsmänner überaus weit verbreitet. Aber freilich, daß die Hinterhältigkeit Italiens sich so weit verheißt, wurde, daß es den alten Bundesgenossen mit seiner Seeresmacht in den Rücken fällt, eine solche Niedertracht und Gemeinheit hat den Italienern auch der größte Optimist nicht angetraut. „Wat wälsch is, is falsch!“

Die Beschäftigung der Kriegsgefangenen.

Köln, 8. Juni. (Str. Bl.) Der Verein der Industriellen des Regierungsbezirks Köln befaßte sich mit der Beschäftigung der Kriegsgefangenen. An der Besprechung nahmen auch Vertreter der Seeresverwaltung teil. Dabei wurde von Industriellen übereinstimmend zum Ausdruck gebracht, daß die Bestimmungen über Beschäftigung der Kriegsgefangenen in der Industrie den tatsächlichen Verhältnissen nicht gerecht würden, namentlich insofern sie die Gleichwertigkeit der Leistungen der Kriegsgefangenen mit denen der inländischen Arbeiter voraussetzten, während jene Leistungen tatsächlich erheblich geringer seien. Man beschloß eine Eingabe an das Kriegsministerium, worin eine entsprechende Verabreichung des für Kriegsgefangene zu zahlenden Lohnsatzes auf Grund der tatsächlichen Leistungsfähigkeit der Gefangenen in den verschiedenen industriellen Arbeitsgattungen beantragt wird.

Kolprekungen. Der Kriegsminister hat an den Unterrichtsminister ein Schreiben gerichtet, in dem es heißt, die bei Beginn des Krieges für die Schüler höherer Lehranstalten getroffenen Anordnungen zur früheren Ablegung der Reifeprüfung oder vorzeitigen Zuerkennung der Reife für eine höhere Klasse seien von dem Gedanken geleitet gewesen, die Seeresergänzung durch junge, gebildete Leute zu fördern. Hieraus hätten sich Gärten für die zurückgebliebenen Schüler ergeben, andererseits sei eine große Zahl junger Leute ins Meer gekommen, die weder körperlich noch sittlich reif für die Anforderungen eines Feldzugs seien. So richteten sich diese vielfach für ihr Leben zugrunde, ohne dem Vaterland damit zu nützen. Dazu berge der große Verbrauch des gebildeten Teils der männlichen Jugend im Kriege die Gefahr eines Rückgangs der geistigen Betätigung des deutschen Volkes auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens in sich. Deshalb ersuche es zweckmäßiger, die Schüler erst veranlassen zu lassen und nicht durch Vergünstigungen der Schule in zu jugendlichem Alter ins Feld ziehen zu lassen. Ausnahmen sollen nur erfolgen, wenn die Schüler der Prima vollkommen kriegsbrauchbar sind und die Offizierslaufbahn als ihren Lebensberuf wählen.

Zannenberg.

Ein Roman aus dem Kriegsjahr 1914 von Hans von Güssen.

(Nachdruck verboten.)

„Tiefel, brumme er, schreibt der Adjutant eine Klausur — mit Respekt zu sagen — und studierte weiter.“
„Na, laß, Empfangsbesichtigung sollen Sie auch haben.“ Er schrie mit Heftigkeit seinen Namen auf den Umschlag. Dann wandte er sich an einen von den Jägern, die auf der Brücke saßen und im halben Dunkel eine alte Zeitung studierten. „Jungens, wir haben Besuch hier in unserem Beobachtungsbau. Kommt selten vor. Galt ihr noch was in eurem Kette?“
„Jawoll, Herr Oberleutnant, 'n ganz kleiner Tropfen wird wohl noch rauskommen, wenn man heute drückt.“ meinte einer, Gemische mit Namen, ein Berliner Junge mit frechem, aber gutmütigem Gesicht, und erhob sich sofort.
„Na, denn schleppt man ran, Kerl?“ sagte Rothar und wandte sich wieder an den Leutnant.
„Wir haben nämlich heute einen Festtag. Ich hab' morgen zwei Mann zum Pouragieren, natürlich gegen Verabreichung, und ras ihnen noch nach, sie sollen was extra mitbringen. Und was bringen die Kerle? So 'n Kette hier! Fünf Kilometer haben sie's geschleppt, ohne es auszuheilen — was sagen Sie dazu? So, da ist es ja — na, Jungens, nun teilt euch den Rest! — Waschen Sie sich's bequemen, Herr Kamerad, soweit möglich — und entschuldigen Sie mich einen Moment, der Apparat da geht.“
Er trat in den Verschlag und sprach leise mit dem Oberleutnant, der am Hörer saß. Leutnant Rothar schaute unterhielt sich derweil mit dem Berliner und fragte ihn aus: wie lange sie schon hier lägen, und ob sie gern hier wären, und ob sie was vom Feind gesehen hätten? — Auch er erwähnte etwas von dem, was in der Welt geschah. England hatte also an Deutschland den Krieg er-

klärt, angeblich weil die Deutschen die belgische Neutralität verlegt hätten.

„Nun sieh mal einer den John Bull!“ bemerkte Gemische. „Der macht nun pöcklich in aufstrebende Stimmung! Spielberg, ich kenne dir!“

Rothar kam vom Apparat zurück; sein Gesicht war ernst. „Jungens“, sagte er, „ich kriege eben schriftlich und telefonisch die Meldung, daß ein Flieger eine russische Kavallerie-Batterie im Vorraum auf unsere Seen beobachtet hat. Durch unsere Drahtbahn kommen sie ja nicht durch. Aber wollen wir nicht so viel wie möglich davon abschneiden?“

„Jawoll, Herr Oberleutnant, m. W., machen wir!“ rief der Berliner sich vernemend, der ansehend der Wortführer der übrigen war. Die Schlofen waren getrocknet worden und stülpten sich bereits den Köpfen auf den Kopf.

„Drei bleiben hier, und Sie, Müller, fürs Telefon — ihr könnt losen. Wir geben in der Richtung nach dem See vor, wo ihr immer angeln wollt. Jungens, wenn euch jeder seinen Rausen abschneidet, erlaube ich euch, morgen zu angeln!“

Ein lautes Gurre begrüßte diese Worte: so ein Bratfisch war eine willkommene Abwechslung in dem Mittags-Menü, das heute aus Erbsen mit Speck und morgen aus Speck mit Erbsen bestand.

„Allo, die Ausgelosten bleiben hier — die übrigen angetreten, marsch, marsch!“

Rothar wandte sich an den Leutnant: „Sie können auch hier bleiben, Herr Kamerad, und sich ein bißchen zurechtfinden. Bis zur Morgendämmerung hat es wohl Zeit mit Ihrer Rückkehr.“

Aber Graf Lessinghin schlug die Haken zusammen und sagt: „Bitte Herrn Oberleutnant gefälligst, mich der Batterie anschließen zu dürfen.“

„Pravos, mein Lieber! Allo, los!“

Leise wurde die Tür geöffnet, und des Däufend Leute trat ins Freie. Der Nachtstreck, der durch die Türpalte auf Buch und Boden fiel, verschwand, man war im Dunkeln. Rothar stand

der Mond hinter den Wolken, nachtschwarz und reglos lag der Wald.

„In Gliedern zu Zweien angetreten — leise vorrücken“, befahl Rothar und stellte sich selbst mit dem Leutnant an die Spitze des kleinen Zuges. Langsam brach man auf. Die Jäger hatten das Gewehr schußfertig in der Hand, Rothar selbst entschloß sich seine Armeepistole und Revolver zu folgen seinem Beispiel.

„Hier links um geht's, hundert Schritt vorwärts, bis zum Drahtzaun“, erklärte Rothar ihm mit gedämpfter Stimme. „Sie werden einen Begriff von unseren österreichischen Grenzschutz bekommen. Wir haben hier drei Drahtzäune, immer zwischen den Seen, verstehen Sie? — Drei Drahtzäune hintereinander, mit Stachelndraht und armdicken Trüffeln, davor haben die Russen einen Heidenreißer! Wir haben dem dummen Bad eingeredet, daß die Trüffeln elektrisch geladen sind — nun wagen sie sich nicht ran. Sehen Sie, da ist der erste. Zwischen dem und dem folgenden geht unsere regelmäßige Batterie, immer zwei Mann. So haben wir ein paar Kilometer bis zum nächsten Bivouac.“ „Allo!“ kommandierte er plötzlich, und die Kolonne stand. „Jetzt im Wintermarsch hier hinter dem Baum entlang, bis zum See. Wenn einer was Verdächtigendes hört, sofort das Ganze halt und schußbereit — vorwärts!“

Die drangen leise auf dem schmalen Fußweg vor, der neben dem Baum verlief. Dann und wann taumelte ein verschlafener, aufgeschreckter Vogel durch das Wäldchen. Sie marschierten zehn Minuten schweigend. Einmal trat der Mond zwischen den getürmten Bäumen hervor, und man sah in der Ferne etwas glitzern wie den Spiegel eines Sees; aber gleich wurde es wieder dunkel.

Rothar spitzte die Ohren. War da nicht, ganz fern, ein Ton — wie Fußgetrappel? Er lauschte, die Hand an der Ohrmuschel. Nichts — nur nächtliche Stille. Aber da — da war es wieder: ein Gault wieherte... ein Reiter war in der Gegend... ein Reiter... vielleicht mehrere... Man sah nichts in der schwarzen Dunkelheit —

aber da war Fußgetrappel und Schreien von Rossen...!

„Allo!“ rante Rothar dem Leutnant zu, der hinter ihm ging, und der gab es weiter. Nun, in der tiefen Stille, hörte man es deutlich.

„Herr Oberleutnant, da tut sich was rühren“, flüsterte der Berliner, der sich immer in Rothars Nähe hielt.

Rothar nickte. „Ausdrücken!“ befahl er. „Deckung suchen in den Büschen hinter dem Baum... Roslowski, wo sind Sie? Her zu mir! Sie schehen Leutnanten, wenn ich kommandiere.“

„Ich bleibe zu Ihrem Befehl, auf eigene Verantwortung“, hörte er die Stimme des jungen Leutnants im Dunkel neben sich.

Sie warfen sich hin, einer immer fünf oder sechs Meter vom anderen. Zweige knackten, Blätter rauschten. Dann hörte man im Schweigen der Nacht wieder das Getrappel von Hufen.

„Jetzt!“ rante Rothar dem Jäger neben ihm zu; ein Schuß krachte — und hoch oben in der Luft entfachte sich hell und strahlend ein Stern und beschrieb einen weiten Bogen über der Ebene. In seinem bläulichen Schein sah man Rosalier über Sturzbäcker reiten. Gleichzeitig blühten dort drüben Schiffe auf, irgendwohin abgegeben.

„Feuer!“ kommandierte Rothar, und schon krachte die Salve. „Jetzt, Roslowski, Leutnant, patronen!“

Für ein paar Sekunden war die Gegend jenseits der Grenze in Licht getaucht. Man unterschied deutlich die Kanallinie, die in Unordnung gekommen war. Pferde bäumten sich hoch, Flüche ertönten, dann verschlang alles das Dunkel.

Aber man hatte kein Ziel. Wieder gab Rothar Befehl, und wieder schauten die Augen peisend aus zehn Häfen. Geschrei und Schüsse antworteten von drüben, ein paar Augen blühten über den Köpfen der Jäger ins Wäldchen. Verängstete Vögel schwirrten auf, ein Nachtstreck schrie kläglich. (Fortsetzung folgt.)

